

SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1988

Vorstand

Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen, Zürich, Präsident
Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Männedorf und Herisau,
Vizepräsident
Dr. Rudolf Hegetschweiler, Zürich, Quästor
Dr. Theo Gantner, Basel
Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen
Dr. Katia Guth-Dreyfus, Basel
Nationalrat Dr. Anton Keller, Untersiggenthal
a. Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern
Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz, Zürich

Kontrollstelle

Walter Moser, Direktionsassistent der Schweizerischen
Kreditanstalt Zürich, Schaffhausen
Suppleant: Peter Vontobel, Prokurist
der Schweizerischen Kreditanstalt Zürich, Greifensee

Redaktion

Prof. Dr. Peter Dalcher (Chefredaktor), Dr. Peter Ott,
Dr. Thomas A. Hammer, Dr. Ruth Jörg, Dr. Niklaus Bigler,
lic. phil. Hans-Peter Schifferle
Sekretariat: Helena Cadurisch

Adresse:
8001 Zürich, Auf der Mauer 5
Telefon (01) 251 36 76
Postcheckkonto 80 - 9590-5

Bericht über das Jahr 1988

1. Die Mitgliederversammlung des *Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch* fand am 16. Juni in Zürich statt. Das Protokoll der Jahresversammlung 1987, der Jahresbericht und die Jahresrechnung wurden oppositionslos genehmigt. An Stelle des zurücktretenden Vorstandsmitgliedes Prof. Dr. Hans Trümpy wurde Dr. Theo Gantner, Leiter des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel, gewählt. Der Präsident und Prof. Sonderegger würdigten die Verdienste von Prof. Trümpy, der, seit 1972 dem Vorstand angehörend, als Philologe und Volkskundler mit dem Wörterbuch und seinen Bearbeitern seit je eng verbunden war; sein wichtiges Werk «Schweizerdeutsche Sprache und Literatur im 17. und 18. Jahrhundert» (Basel 1955) bleibt sichtbares Zeichen dieser fachlich-methodischen Nähe.

In seinem Vortrag «Die schweizerisch-deutsche Landesgrenze in der alemannischen Dialektforschung» sprach lic. phil. Hans-Peter Schifferle über das frühere und heutige Verhältnis zwischen schweizerischen und südbadischen Grenzmundarten.

2. Bei der *Redaktion* und dem *Sekretariat* sind keine Änderungen eingetreten. Wegen Krankheit fiel der Chefredaktor während sechs Monaten aus. – Bei den *Hilfskräften* wurde stud. phil. Viggo Haueter am 8. Februar angestellt, cand. phil. Reto Weiß, dem wir für seine Mitarbeit danken, ist am 31. Oktober ausgetreten.

3. *Fortgang des Wörterbuchs*. Mit dem 1988 erschienenen 189. Heft, enthaltend die Stichwörter *wā* bis (*Land-*)*Weibel*, beginnt der XV. Band. In einem Beiblatt haben wir auf folgende Neuerungen hingewiesen:

- Das neue Heft wurde erstmals im Fotosatzverfahren hergestellt.
- Erstmals sind den Beispielsätzen aus gedruckten Quellen die genauen Stellenangaben beigegeben; dieses Verfahren, von den meisten großen Wörterbüchern geübt, war 1874 im Prospekt zu unserem Idiotikon vorgesehen, dann aber fallengelassen worden. Für die Bände I–XIV besteht auf der Redaktion ein internes «Quellenexemplar» mit den Stellenangaben zu den zitierten Belegsätzen.
- Bei den Beispielsätzen aus der ältern Literatur folgt die Schreibung enger als bisher der Quelle beziehungsweise der

benutzten Edition. Es wird also künftig weniger normalisiert.

Die Arbeiten für das *alphabetische Register* der Bände I–XI gehen dem Abschluß entgegen. Nach dem Sortieren konnten die Anfangsbuchstaben A–H redaktionell bereinigt werden; die aufgearbeiteten Daten gelangen auf Magnetband direkt in den Fotosatz. Ein entscheidendes Hilfsmittel sind weiterhin die Anlagen des Rechenzentrums der Universität Zürich, für deren Benützung wir verbindlich danken. Dr. Kurt Meyer, ehemaliger Redaktor an unserm Wörterbuch, hat mit der Fortsetzung des für die Bände I–XIII von Dr. Hans Wanner erstellten *grammatischen Registers* begonnen.

4. An der *Jahrestagung des Institutes für deutsche Sprache* in Mannheim (15.–17.3.) nahmen Dr. Ruth Jörg und lic.phil. H.-P. Schifferle teil, am Münchner Symposium des *Arbeitskreises für Namenforschung* (9.–13.10.) Dr. Th. A. Hammer. Dr. N. Bigler sprach am *VI° convegno internazionale di studi Walser* in Gressoney (14.–16.10.) über «Südwälder Wörtersammlungen und ihre Bedeutung in der alemannischen Lexikographie», Dr. Th. A. Hammer an der Bregenzer Tagung *Vorarlberg im frühen Mittelalter* (4./5.11.) über «Frühmittelalterliche Orts- und Flurnamen im Vorarlberger und St. Galler Rheintal».

Den *Einführungskurs* in das Schweizerdeutsche Wörterbuch an der Universität Zürich betreute im Wintersemester 1988/9 Dr. Th. A. Hammer.

5. *Räumlichkeiten, Bibliothek, Archiv.* Im Untergeschoß des Hauses Auf der Mauer 5 konnten wir weitere Räume mieten, die teilweise (in Untermiete) dem Sprachatlas der deutschen Schweiz, teilweise uns als Arbeits- und Archivräume zur Verfügung stehen.

Die *Bibliothek* und das *Archiv* wurden im gewohnten Rahmen ergänzt und bearbeitet. Wir danken den folgenden Institutionen und Privatpersonen für geschenkte Druckschriften und Manuskripte: Antiquarische Gesellschaft, Zürich; Association Augusta d'Issime (Don Ugo Busso); Badisches Wörterbuch, Freiburg i. Br.; Benteli Verlag, Bern; Bündner Monatsblatt, Chur; Christian-Albrechts-Universität, Kiel; Friedrich-Schiller-Universität, Jena; Buchverlag Hallwag, Bern; Historischer Verein der V Orte, Luzern; Karl-Marx-Universität, Leipzig; Liechtensteiner Namenbuch, Triesen; Orts-geschichtliche Kommission der Kulturellen Vereinigung Küs-

nacht; Ortsmuseum Höngg; Friedrich Reinhardt Verlag, Basel; Schweizerischer Juristenverein, Zürich; Schweizerisches Landesmuseum, Zürich; Staatsarchiv des Kantons Zürich; Untervazer Burgenverein, Untervaz; Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal; Verlag Sauerländer, Aarau; Walservereinigung Graubünden, Chur; Zürcher Unterländer Museumsverein; Dr. Walter Akeret, Suhr; lic. phil. Felix Aschwanden, Altdorf; Dr. Gerhard W. Baur, Freiburg i. Br.; Dr. Niklaus Bigler, Zürich; Dr. med. Peter Boschung, Flammatt; Dr. Max Bürgisser, Germering; Prof. Dr. Peter Dalcher, Zug; Prof. Dr. Friedhelm Debus, Kiel; Dr. h.c. Georg Duthaler, Basel; Dr. Theo Gantner, Basel; Prof. Dr. Peter Glatthard, Bern; Franz Gut, Winterthur; Dr. Thomas A. Hammer, Zürich; Walter Kälin, Zürich; Dr. Hubert Klausmann, Ellwangen; Prof. Dr. Heinrich Löffler, Basel; Dr. Helene Malige-Klappenbach, Schöneiche; Prof. Dr. Max Mangold, Saarbrücken; Peter Masüger, Chur; Dr. Kurt Meyer, Aarau; Josef Muheim, Greppen; Karl Obrist, Schlieren; Dr. Peter Ott, Zug; Dr. Felicity Rash, London; Dr. Hans Ruef, Oberried; Prof. Dr. Charles V.J. Russ, York; Dr. Otto Sigg, Zürich; Prof. Dr. Emil Skála, Prag; Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Zürich; Dr. Christian Schmid, Riehen; Dr. Renate Schrambke, Freiburg i. Br.; PD Dr. Rudolf Schwarzenbach, Meilen; Max Schweingruber, Krauchthal; Hermann Steiner, Cham; Prof. Dr. Hans Stricker, Buchs; Dr. h.c. Eduard Strübin, Gelterkinden; Dr. Werner K. Tantsch, Eberbach; Dr. Rudolf Trüb, Zollikon; Hans Walti, Oberkulm; Dr. Erika Waser, Luzern; Dr. Viktor Weibel, Schwyz.

6. *Besuch* erhielten wir u.a. von Schülern der Kaufmännischen Berufsschule Baden, aus dem Ausland von Prof. Dr. Marianne Duval, Paris; Prof. Dr. Eugen Gabriel, Freiburg i. Br.; Dr. Graham Martin, University of Strathclyde, Glasgow und Dr. Felicity Rash, London. Am 26. Oktober führte die Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich einen Besuch bei den Redaktionen des Sprachatlasses und des Idiotikons durch; die Einführung ins Wörterbuch besorgte Dr. Peter Ott.

7. *Finanzen*. Die *Betriebs- und Nationalfondsrechnungen* werden in Zukunft getrennt publiziert.

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hat wie in den Vorjahren die Saläre und Sozialabgaben für die Redaktoren, die Sekretärin und die

Hilfskräfte übernommen. Die übrigen Personalkosten, nämlich die Saläre für die (ab 1987 verpflichtete) Assistentin, für Dritte, für Dienstaltersgeschenke und Teuerungszulagen auf BVK-Renten sowie Einkaufssumme an Pensionskassen gehen zu Lasten der *Betriebsrechnung*; sie wurden zusammen mit den generellen Betriebsausgaben (zur Miete s. P.5) aus den Subventionen der Kantone, der Stadt Zürich und den Mitgliederbeiträgen gedeckt. Die *Betriebsrechnung* schließt mit einem Rückschlag von Fr. 9657.75.

Vermögensrechnung. Aus dem Reservefonds wurden Fr. 8610.– an Lohn- und Computerkosten für das normalalphabetische Register aufgewendet.

Wir danken folgenden Spendern: Sparkasse der Stadt Zürich, Fr. 1000.–; Dr. h.c. Georg Duthaler, Basel, Fr. 50.–; Roland Sieber, Mels, Fr. 25.–; Karl Stahel, Winterthur, Fr. 15.–.

Den Organen des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und den Behörden der deutschschweizerischen Kantone sowie der Stadt Zürich, die dem Schweizerdeutschen Wörterbuch auch im vergangenen Jahr durch ihre Beiträge die Fortsetzung der Arbeit ermöglicht haben, gebührt der aufrichtige Dank des Vorstandes und der Redaktion.

Zürich, 31. Dezember 1988

Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch

Für den Vorstand:

Der Präsident:
Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen

Der Aktuar:
Prof. Peter Dalcher

Betriebsrechnung 1988

Einnahmen

1. Saldo 1. 1. 1988		194 516.61
3. Mitgliederbeiträge:		
Kantone der deutschen Schweiz.	136 968.--	
Stadt Zürich	7 000.--	
Antiquarische Gesellschaft	200.--	
übrige Mitglieder.	<u>700.--</u>	144 868.--
4. Verschiedenes:		
Zinsen auf Privatkonto und Wertschriften		7 906.30
Diverse Einnahmen		50.--
5. Rückstellung 1987 für:		
Lieferungen 189/190	24 859.40	
Umzugskosten und Anschaffungen.	<u>8 000.--</u>	<u>32 859.40</u>
		<u>380 200.31</u>

Ausgaben

1. Besoldungen:		
Gehälter		34 931.15
Teuerungszulagen an Pensionierte		19 101.05
2. Gesetzliche Arbeitgeberbeiträge an AHV, IV, EO, FAK, ALV		2 171.25
3. Beiträge an Pensionskassen		
a) BVK des Kantons Zürich, Prämien		1 156.20
b) EVK, Bern, Einkäufe		25 861.75
4. Unfallversicherung		219.55
5. Miete, Heizung, Licht, Reinigung		45 737.50
6. Schaden- und Sachversicherung		3 985.80
7. Bibliothek und Buchbinder		9 567.15
8. Druck- und Versandkosten Jahresberichte		4 962.70
9. Umzugskosten und Anschaffungen.		<u>14 152.50</u>
Übertrag		161 846.60

Übertrag		161 846.60
10. Reisespesen		2 761.80
11. Übrige Betriebsauslagen		5 873.65
12. Rückstellungen:		
Druckkosten und Freiex. Lfg. 189/190.		24 859.40
Saldo		<u>184 858.86</u>
		<u>380 200.31</u>

Ausweis

Guthaben:		
Kasse		5.94
Postcheck-Konto		8 401.42
Privatkonto SKA		42 643.20
Wertschriften		145 000.--
aus Verrechnungssteuer		2 767.20
aus Subventionen		8 300.--
Trans. Aktiven		<u>3 630.--</u>
		210 747.76
Rückstellungen:	24 859.40	
Trans. Passiven	<u>1 029.50</u>	<u>-25 888.90</u>
		<u>184 858.86</u>

Abschluß

Saldo Ende 1988		184 858.86
Saldo Ende 1987		<u>194 516.61</u>
Rückschlag 1988		<u>9 657.75</u>

Nationalfondsrechnung 1988

Einnahmen

1. Saldo 1. 1. 88	6 625.15
2. Beiträge	722 101.--
3. Zinsen auf Kontokorrent und Festgelder	5 323.30
4. FAK-Vergütungen	2 400.--
5. EO-Vergütungen	<u>3 778.70</u>
	<u>740 228.15</u>

Ausgaben

1. Besoldungen	639 288.45
2. Arbeitgeberbeiträge	
a) an AHV/IV/EO/ALV	41 439.55
b) an BVK des Kts. Zürich, Prämien	44 711.20
Einkäufe	3 214.50
Nachzahlungen	153.50
an EVK, Bern, Prämien	<u>6 321.60</u>
c) an Unfallversicherung	5 039.20
3. Bankgebühren und -spesen.	<u>54.80</u>
	<u>740 222.80</u>

Ausweis

SKA, Kontokorrent	- 566.50
Guthaben aus Verrechnungssteuer 1988	<u>1 863.25</u>
	1 296.75
Trans. Passiven.	<u>-1 291.40</u>
	<u>5.35</u>

Abschluß

Einnahmen	740 228.15
Ausgaben	<u>740 222.80</u>
Einnahmenüberschuß	<u>5.35</u>

Vermögensrechnung 1988

Reservefonds

(Zuwendungen aus privaten Quellen)

Einnahmen

1. Vermögen Ende 1987	345 828.50
2. Wertschriftenertrag	13 755.90
3. Spenden	<u>1 090.--</u>
	<u>360 674.40</u>

Ausgaben

1. Bankspesen, Gebühren	237.50
2. Kosten für das normalalphabetische Register (Lohn- und Computerkosten)	8 610.--
3. Vermögen am 31. Dezember 1988.	<u>351 826.90</u>
	<u>360 674.40</u>

Ausweis

1. Wertschriften (nom.)	220 000.--	
2. Guthaben auf Konti u. Sparheften	<u>127 012.30</u>	347 012.30
3. Verrechnungssteuer 1988 (trans. Guthaben)		<u>4 814.60</u>
		<u>351 826.90</u>

Abschluß

Vermögen Ende 1988	351 826.90
Vermögen Ende 1987	<u>345 828.50</u>
Vermögenszunahme	<u>5 998.40</u>

Revisorenbericht

An den Vorstand
des Vereins für das
Schweizerdeutsche Wörterbuch
Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Damen und Herren,

in Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 1988 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, daß

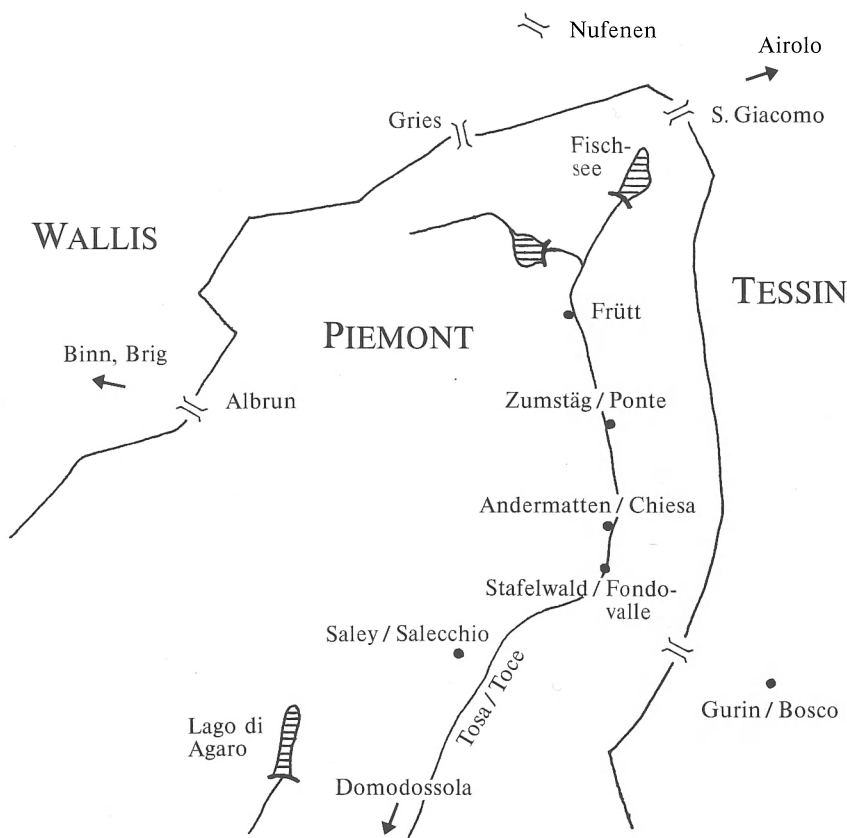
- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäß geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich Ihnen, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 9. Februar 1989

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die Kontrollstelle:
W. Moser

Pomatt / Formazzatal mit Umgebung



Eine Kundfahrt zu den Südwalsern vor 125 Jahren

Briefe Friedrich Staubs an seine Frau
herausgegeben von Niklaus Bigler

Schon bei der Grundlegung des Schweizerdeutschen Wörterbuches war sich Friedrich Staub im klaren, daß es sinnvoll war, in sein Unternehmen auch die Walser Talschaften in Oberitalien aufzunehmen. Die Kunde von diesen aus dem Deutschwallis stammenden Siedlern verdankte er vor allem seinem Lehrer Albert Schott. Nun hatte aber Schott seinerzeit nur den Westteil der Südwalser Orte, das «Silvische», besucht und lexikalisch dokumentiert. Also machte sich Staub im Juli 1864 auf, um auch das «Tosanische», die Orte im Einzugsgebiet der Tosa, wenigstens rudimentär zu erfassen. Die Hinreise benützte er zum Aufsuchen von Gewährsleuten in den Kantonen Schwyz und Uri (18.–23. 7.). Von Airole aus zog er dann zu Fuß über den San-Giacomo-Paß ins Pomatt, wo er fast eine Woche lang blieb und Wörter sammelte. Der Rückweg führte ihn über den Albrunpaß ins Wallis, mit Aufhalten in Saley, Ager und Binn. Alle Wörterbuchbelege mit den Ortssigeln «PPo., PSal.; TB.» in den frühen Bänden gehen auf diese Kundfahrt zurück, während die damaligen Belege aus den andern Südwalser Orten aus Schotts Buch von 1842 stammen.

Ein ausführlicher Bericht über Staubs Reise hat sich in unserem Archiv gefunden. Es sind Briefe an seine Frau, die er später als Grundlage für ein ebenfalls erhaltenes, mehr geographisch-namenkundlich ausgerichtetes Manuskript verwendete. Von den 26 eng beschriebenen, an den Rändern teilweise lückenhaften Briefseiten möchten wir hier den zweiten Teil publizieren, der bei den «Italiänern» in der Leventina einsetzt. Nicht gesammelte Wörter kommen darin vor, sondern persönliche Eindrücke. Sie bringen uns Friedrich Staub als Menschen näher und dokumentieren seine unermüdliche, selbstlose Tätigkeit im Dienste des Wörterbuches. «Unermüdlich» ist auch ganz konkret zu verstehen, hat er doch zum Beispiel am gleichen Tag den fast 2500 m hohen Übergang nach Gurin in beiden Richtungen überstiegen und unterwegs ständig Notizen gemacht.

Über die Lage der einzelnen Orte orientiert ein Kärtchen. Saley/Salecchio ist heute nicht mehr bewohnt, und Ager/Agaro erscheint nur noch im Namen eines großen Stausees, in

welchem das Dörfchen schon vor 50 Jahren untergegangen ist. Besser ist es den Orten im Pomatt/Formazzatal ergangen, dies dank dem Tourismus und den Elektrizitätswerken, denen anderseits der eindruckliche Tosa-Fall teilweise zum Opfer gefallen ist.

Zur Edition:

Die von Staub verwendeten Abkürzungen wurden weitgehend aufgelöst; Abschnittsgliederung und Auszeichnungen entsprechen nur teilweise dem Manuskript.

[] Ergänzungen des Herausgebers

[()] Ergänzungen nach dem erwähnten Manuskript

... Textlücken ohne Ergänzung

Literatur:

– *Albert Schott*: Die deutschen Colonien in Piemont, ihr Land, ihre Mundart und Herkunft. Stuttgart und Tübingen 1842.

– *Rechenschaftsbericht* des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter ... 1868, S. 40 f., 51 f.

– Zu F. Staub s. *Walter Haas*: Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache (Frauenfeld 1981) S. 18–25, außerdem *Allgemeine Deutsche Biographie* 55 (1910), 624–630.

Pommat, Dienstag 26. Juli 64.

M[eine] l[iebe] J[osephine]!

So eben ist der Bote von hier abgegangen, der einen Brief an Dich mitgenommen hat. Ich nehme den abgebrochenen Faden auf, da ich gerade im Zuge bin. – In *Airolo* war ich vortrefflich logiert. Das muß man den Italiänern nur lassen, zu Wirthen sind sie geboren wie keine andre Nation; solche Aufmerksamkeit und Promptheit in der Bedienung, gute Bewirtung, Behaglichkeit in den Einrichtungen habe ich nirgends wie in Italien gefunden. Es ist schon ein gewaltiger Abstand zwischen den beiden Apendörfern Hospental & Airolo. Hier schien das ganze Personale des Hauses nur für meinen Dienst da zu sein, doch ohne lästige Vielgeschäftigkeit und läppische Zudringlichkeit; dem Italiäner geht Alles so leicht aus der Hand, Alles wie von selber. Die Einrichtung des Hauses ist mehr bequem als splendid; bei näherem Zusehen ist es ein altes, viel gebrauchtes Mobiliar, aber in Fülle und Alles am rechten Platz; weder Fußboden noch Wände nackt; was dem Gaste den Aufenthalt behaglich machen kann, ist nicht gespart, selbst an die Schelle auf dem Nachttisch ist gedacht.

Freilich sind auch die Preise nicht wolfeil; ich weiß nicht, ob schon im Tessin das italiän. Markten am Platze ist. Des Morgens findet der Reisende von 3 Uhr an (Posten kommen & gehen um 3, 4 und 5 Uhr) ein genügendes Personale bereit und willfährig und die Küche jedem Verlangen gewärtig. Sogar im Hospiz des ärmlichen Bedrettohales wurde ich von dem Äpler mit ungewohntem Anstand bedient; für Käse und Wein wurde eine saubere Serviette ausgebreitet, obwol der Tisch selber durchaus rein war. Wie thäte die Schule in Italien so manchem dickhäutigen, unbeholfenen Schweizerwirthe gut!

Als ich nach einem herrlichen Schlafe auf italiänischem Bette, aus dem mich das Treiben der vor dem Hause anhaltenden Posten nicht geweckt hätte, wenn nicht Pappa's Wecker zu Hülfe gekommen wäre, Airolo wieder rückwärts durchschritt, fand ich schon viel Leben vor den Häusern; namentlich gieng es lebhaft in jenen Allerlei-Läden zu, welche in England pompös *General-shops* heißen; in diesen duftenden, gemüthlich dunkeln Magazinen, wo Alles zu haben ist, was den Gaumen und die Eitelkeit erfreuen kann, und ein reiches Durcheinander Auge und Nase mit Behagen erfüllt, begannen italiänische Bauern, die zur Messe hereingekommen waren, ihren Sonntagmorgen mit jenem den romanischen Nationen eigenen Schick, sich mit Wenigem das Leben zu versüßen, von uns vierschrotigen Deutschen Liederlichkeit geheißt, indem sie ihr kleines Gläschen Liqueur schlürften und der Welt Händel mit einander besprachen «wie sie dort weit hinten in Amerika einander die Köpfe blutig schlagen.» Ich kaufte für einige Batzen Feuersteine, um damit an den Orten, wo ich zu verweilen und zu ernten habe, die Herzen für mich zu erobern. Sei Du aber nur ganz ruhig: ich vergeude meine Süßigkeiten nicht bei den Tausendwöchigen, sondern bombardiere nur den kleinen Fasel¹, um die Mütter redselig zu machen.

Airolo hat noch viele Holzhäuser nach deutscher Alpenbauart; übrigens stehen sie gassenweise beisammen, und die Fahrstraße hat Fahrgeleise aus Steinplatten, welche italiän. Art bis Andermatt & Altorf hinübergedrungen ist. Jedes ordentlicher gebaute, steinerne Haus heißt Palazzo. Eine Art Steg, oder eigentlich mehrere, je nach dem Rinnsale, die der *Tessin* in seinem breiten Kiesbette sich wählt, führen ans andre Ufer. Piramidenförmig aneinander befestigte Hölzer, in ihrem Fuße mit schweren Steinen angefüllt, stehen da und dort im Bette des Flußes, um ihn Mores zu lehren und ihm den

Weg zu weisen. Bei Hochwasser mag es schwierig sein, über den Tessin zu gelangen. Italiänischer Wohlklang in den Namen der Ortschaften und der Rede der Bewohner begleitet den Wanderer durch's Thal, durch das der Weg fast eben geht. Vor dem Miniaturkirchlein zu *Fontana* hatte auf den Holzstämmen der Säge ein Händler mit Kuhglocken seine Schätze ausgepackt, der Kirchgänger gewärtig. Die Wohnhäuser, zum Theil Holzbauten, sind alle sehr klein, von Weitem wie Spielzeug anzusehen; an einigen hat offenbar das Streben nach dem Schönen mitgewirkt, die Mehrzahl aber ist rußig, da keine Rauchfänge vorhanden. Auf der Sonnenseite jedes Dörfchens steht eine Batterie sogenannter *Rescane*, das sind hohe Gestelle, an denen das Getreide aufgehängt wird; auch in Bündeln üblich. Hinter *Ossasco*, welches ein Wirtshäuschen besitzt, geht man wieder über den Fluß und gelangt nach *Villa*, wo der unverhältnißmäßig hohe und in seiner ganzen Höhe mit einem scharfen Lawinenbrecher versehene und dadurch unförmliche Thurm neben dem niedrigen, wohnhausartig gehaltenen Kirchlein (mit Fensterläden wie zu Andermatt) auffällt. Auch eine Menge von Kreuzchen am Wege verkünden die in diesem Thale herrschende Lawinengefahr. Dieß würde der zur Sommerszeit Reisende sich nicht träumen lassen von diesen Gästen, denn die Zeugungskraft der südl. Natur überkleidet mit woltätigem Grün alle Spuren der Verheerung sofort wieder, wodurch das Reisen in den südl. Alpenthälern dem Auge so viel angenehmer ist als durch die Trümmerhaufen des nördlichen Alpenabhanges. Selbst in dem durch sein Unglück vom vorletzten Winter berühmt gewordenen nächsten Orte *Bedretto* bedarf es des Anblickes der noch nicht wieder aufgebauten Trümmerstätte und der gewaltigen, 12' [Fuß; 1' entspr. 30 cm] dicken Befestigungswerke, welche seither aufgeführt wurden, um den Gedanken an Lawinen möglich zu machen. Man begreift danach, warum das Kirchlein keinen Thurm stolz gegen den Himmel emporstreckt, sondern sich für sein Glücklein mit einer Art Schornstein begnügt.

Es ist auch begreiflich, daß viele aus dem Bedrettothale auswandern; man ist daher zuweilen angenehm überrascht, auf Französisch oder in einer andern Sprache angedredet zu werden; so in *Villa*, wo auch einer jener Läden, freilich von sehr bescheidenem Maßstabe, sich aufthat. Daß in einem der zahlreichen Kapellchen am Wege, wo die Statuette einer die Tochter lehrenden Mutter sich befindet, das aufgeschlagene Buch den franz. Text vorweist: *Je suis la Fille du Seigneur. Que Sa volonté soit faite et pas la mienne*, schreibe ich

ebenfalls einem gereisten Stifter zu. In dem benachbarten *Ronco*, nach welchem hier herum das Thal häufiger benannt wird, als nach *Bedretto* wie auf den Landkarten, muß sich ein Wirthshaus befinden, das aber meinem guten Geruch entging. In dem einsamen, kleinen Hospiz, wo sich zugleich die eidgenössische Zollstätte einquartiert hat, findet man auch Nachtquartier. Obwol es von *Airolo* bis hierher nur 3 Stunden sind, wies der Zeiger der Wanduhr schon 1, worüber ich mich entsetzte, da ich seit 6 Uhr unterwegs war; zu meiner Beruhigung vernahm ich, daß in diesen Nebenorten allenthalben, auch im *Formazzathal*, wo ich jetzt bin, noch die alte ital. Uhr gilt, wonach die Mittagsstunde auf unsre 4 fällt; wenn wir 8 Uhr Abends haben, beginnt der Italiäner seine Stundenrechnung; um 9 Uhr Abends zählt er 1, um Mitternacht 4, um 2 Uhr 6, um 8 Uhr Morgens 12, um Mittag 16 und um 8 Uhr Abends 24 (Stoff zu Rechnungsexempeln für *Fritzli*).

In der Nähe setzt man über den Fluß; da ich den Steg verfehlte, kam ein *Airoler*, der im Hospiz eine Antiweinkur machte, nach und begleitete mich zu einem obern Steg. Ein eleganter *Senn*, der mit der Cigarre im Mund vor der Steinhütte saß, ein Bekannter meines Begleiters, sagte, daß es ganz gleichgültig sei, wo ich zum Paß hinaufklettere; man wälzt sich seinen eigenen Weg. Es geht steil und die Sonne brannte auf den Rücken; jetzt zum ersten Mal hätte ich mir ein Fläschchen zur Seite gewünscht; ich labte mich an der Pfeffermünz, mit denen mein vorsorgliches Mütterchen mich versehen hatte. An Wasser mangelte es nicht, mancher Bach springt aus dem Boden hervor, aber es ist bloßes Schneewasser und nicht schmackhaft. Im Ansteigen bekam ich nun allerdings eine andre Idee vom *Bedrettothal*; ich überschaute jetzt die Bergriesen und ihre unermeßlichen Schutthalden, wo die Lawinen geboren werden und gegen welche der grüne Bezirk der Tiefe, der von unten allein gesehen wird, fast verschwindet. Man erkennt nun auch als die Wurzel des Übels die unsinnige Waldzerstörungswut der Menschen; die Überbleibsel von Wald sind von oben betrachtet so durchsichtig wie der Haarwuchs meines Hauptes, der einem auf dem Boden kriechenden Knirps ebenfalls mangellos erscheinen muß. Aber bis weit hinauf, bis an den Fuß der schroffen Felswände, ragen noch einzelne Fichten aus dem Schutte empor als Zeugen, daß bevor mit dem Menschen der Eigennutz und Unverstand einzogen, alle diese eckelhaften Halden mit grünem Wald bekleidet waren. Gerne erhob ich meinen Blick über solche betrübende Beobachtungen hinweg, nach den Ketten von

Schneebergen, welche meinen nördlichen Horizont umkränzen; gegen Osten, über das Bedrettothal hin, die Urner, Bündner und vielleicht Tiroler; gegen Westen die Walliser. Auf der Höhe meines Passes keine Spur von menschlichem Dasein, außer dem ärmlichen Kapellchen *S. Giacomo* und dem ebenso ärmlichen, öden Schutzhaus. Wol vermeinte ich hie und da menschliche Gestalten zu erspähen, allein es waren nur wunderlich gestaltete Felstrümmer, an denen die Gegend reich ist. Hohe Stangen zeigen dem Wanderer in der Schneezeit die Richtung an. Jenseits der Paßhöhe ist das Auge lieblich überrascht durch eine lang hin gedehnte Hochebene, auf der ein paar Seen schimmern und hundert und hundert Kühe in Gruppen weiden, ihr harmonisches Gebimmel bis da herauf sendend. Ich warf meinen Habersack auf den Boden, mich selber daneben, erquickte meine Füße mit einem Luftbade und ließ von der Sonne meinen schweißgebadeten Überzug tröcknen. In dieser erhabnen Einsamkeit, wo zwischen dem Gesumse der Glocken nur das ferne Rauschen der Wasser und selten der Pfiff eines Murrelthierchens gehört wird, mußte ich des Schäfer's Sonntaglied denken, und an Euch, meine Lieben, denken, die ich an meine Seite wünschte. Als ich merkte, daß mich das Heimweh übernehmen wollte, fand ich es an der Zeit aufzubrechen und stieg auf die Weiden hinunter. Es wollte mir fast ein wenig unheimlich werden, da kein Mensch, kein Bäumchen sichtbar war, bei denen ich hätte können Schutz suchen, falls ich das Unglück gehabt hätte, die Jalousie irgend eines der Sultane dieser Harems auf mich zu ziehen. Als ich mich mit den passend scheinenden Schachzügen, wobei ich von ferne die vordern und hintern Physiognomien aller Individuen sorgfältig examinierte und fast bereuen wollte, daß ich den von Papa anbotenen Operngucker nicht angenommen hatte, mich endlich hindurchgewunden, traf ich zum Überflusse auf eine Gruppe von Sennen, die sich den Sonntagmorgen mit Fischen verkürzten. Ich redete sie deutsch an und fand mich nicht enttäuscht, denn die große Alp gehört den Pommattern, also Deutschen. Man überschreitet den Abfluß des *Fischsees* auf einer steinernen Brücke und gelangt an den Rand der Ebene, wo ein noch lieblicheres Bild das Auge trifft; zu Füßen liegt der obere Theil des *Pommatterthales* mit mehrern Weilern, man sieht wieder Bäume in malerischen Gruppen und die Phantasie malt viel mehr, als man unten in der Wirklichkeit findet. Man eilt hinunter, so schnell der jähe Abhang es erlauben will. Auf dieser südlichen Seite haben die Alpenrosen bereits verblüht, aber eine Menge

anderer, zierlicher Pflänzchen ziehen das Auge an. Ein[e] Karawane von Sennen, die den Käse ins Thal getragen hatten, kam jauchzend den steilen Berg herangestiegen.

Der Fluß, den man unten im Grunde erreicht, beginnt bald unruhig zu werden, und man steigt schnell auf eine tiefere Thalstufe *auf der Frut*; da zieht der Strom sanft durch die Matten, bis an den Rand der Fläche, über welchen hinaus der Blick in unbekannte Fernen schweift; man sieht nicht, wohin das Wasser fließt, es ergießt sich, ergießt sich unaufhörlich, aber am äußersten Rande der Ebene ist es, als wäre die Welt zu Ende. Ich habe diesen wundersamen Eindruck, den man nicht beschreiben kann, schon einmal gehabt, als ich vor 2 Jahren mit Thomann aus dem Bündner Oberland nach Ury ins Etzlithal hinüberging. Da wo ein vorspringender Felsen und der Fluß den Weg einklemmen, der ebenfalls auf einmal abgeschnitten ist durch die Grenzlinie des Randes, steht male-risch eine Kapelle, dahinter erhebt sich ein noch nicht ganz vollendeter Gasthof, der den Wasserfall der hier über eine 400' hohe Wand hinunterstürzenden *Tosa* beherrscht. Stellt man sich auf den Kapf hinaus, so löst sich nun allerdings das Rätsel des verschwindenden Wassers. Da sieht man es hinunterpurzeln in ein andres, tiefes Thal, doch den rechten Anblick des Falles hat man nicht von oben, man darf auch nicht weit genug hinaustreten. Das wäre übrigens nicht die einzige Gefahr, welche auf den Fremdling lauern. Zuerst stürzen aus dem Schatten einer Bauernhütte hervor, wohlbewaffnet, zwei B – nicht Briganden, sonder[n] *Brigadieri*, doch läuft das Begegniß ganz friedlich ab; nach der bloß formellen Frage, ob man Nichts Verzollbares bei sich habe, strecken sich die Wächter von Italiens Finanzen wieder ins Gras und entlaßen uns mit graziösem Gruße. Da stürzt auf das vom Schrecken noch zitternde Herz aus dem Gasthof hervor die wolbekannte Figur eines Fremdenführers, anfänglich nur in weiten Kreisen, aber immer sicherer und unentweichlicher sein Opfer umgarnend, das er unerbittlich dem Wirthe zuschleppt, dessen Wein er gratis trinkt. Ich mochte mich nicht so sehr sperren, weil ich dachte, mit einem Glas Wein könne ich mir die Gelegenheit erkaufen, das Innere des Hauses zu inspizieren. Da aber das Personal nur zum Theil inländisch, überdieß der benachbarte Weiler in dieser Zeit von seinen Bewohnern verlassen schien, so sah ich von vorn herein, daß ich mein Standquartier hier nicht aufschlagen könne. Sonst gieng es eben lustig her, indem $\frac{1}{2}$ Dzd italiänischer Geistlicher des Thales, auf dem Wege nach Einsiedeln, wohin man von hier aus oft geht, hier einge-

kehrt waren; sie waren kreuzfidel; dazu ihre auffallende Tracht: kurze Hösli, ein Frack und ein gewaltiger Nebelspalter; es war zum Kranklachen, diese windigen Gestalten wie Schneider herumschießen zu sehen, bald zum Wasserfall, wo die Umrisse gegen die freie Luft besonders scharf abstachen, bald wieder ins Haus. Endlich brachen sie auf; zwei setzten sich mit großer Mühe und ersichtlichem Zagen auf 2 BergröÙe, die zugleich ein Bündel Schirme von allen Farben trugen; die andern marschierten mit komischer Großartigkeit tapfer über die Weide dahin, bis sie meinen Augen verschwanden. Auch ich brach auf; mit jedem Schritte an der Wand hinunter sah ich mehr von dem Wasserfalle, bis er endlich in seiner ganzen Größe vor mir lag. In einer Breite von 80' überquillt das Wasser in dichten, sich stoßenden und durcheinander hüpfenden Wellen von unerschöpflicher Fülle, weit umher jagt es den Wasserstaub vom Zusammenprallen; so plätscht die Tosa, die ihren Namen mit Recht trägt, auf eine breite Bauchung des Felsens, über die sie durchsichtig herunterrieselt, um neuerdings in wildem Gepurzel in die Tiefe zu stürzen. Es ist einer, vielleicht der großartigste Wasserfall der Alpen; jetzt zwar, sagten die Leute, ermangle er infolge der anhaltenden Trockenheit der Fülle. Sie hatten übrigens ihre Freude an meiner Bewunderung, obwol sie mir sagten, daß sie selber den Wasserfall nicht mehr anschauen.

Bis zum nächsten Dorf hatte ich die Begleitschaft einer gesprächigen Frau und ihres Mädchens, das sich's nicht nehmen ließ, meinen Tornister auf den Rücken zu nehmen. Die Frau wunderte sich, daß ich so *güüt dihtsch zelle chenni*, d. h. deutsch reden; sie meinte, auf der Welt ringsum werde *wälsch* geredet, nur hier in ihrem kleinen Thale deutsch. Es folgt ein kleines Dörfchen auf das andre, auf welche sich eine Bevölkerung von gegen 700 Personen (die vielen in der Fremde Wohnenden mitgerechnet) verteilt. Holz- und Steinbau kommt neben einander vor; die Dächer sind entweder mit Brettern, die von der einen Seite über die First hinaus ragen, oder mit ordentlich geschichteten Steinplatten gedeckt. Die Blumenliebhaberei der deutschen Alpen entfaltet sich auch hier vor den Fenstern der Schlafkammern. Über die Tracht der Frauen, die sehr kleidsam ist, will ich noch genaueren Bescheid einziehen. Ältere Männer tragen kurze Kniehosen, blaue oder weiÙe Strümpfe, doppelreihige Weste und italiänische Tschopen von dunklem Tuch und weiÙe oder hellblaue Zipfelkappe. Die kleinen Kinder verunstaltet eine Kappe von der Form unsrer Kinderkáppli, aber so eingefaÙt und überla-

den mit Firlefanz, daß man kleine Lachnerböggli² zu sehen vermeint. Meistentheils werden von beiden Geschlechtern die Holzsandalen getragen, ohne Strümpfe; Schuhe und Strümpfe (blau) nur an Feiertagen; selten gehen sie ganz baarfuß. Durchweg habe ich die Leute sehr freundlich & gesprächig gefunden. Nur einmal ergriffen Kinder die Flucht vor mir, doch nicht, weil ich ein Fremder war, sondern weil sie sich die Einsamkeit des Waldes, wo sie hüteten, benutzend, Reitversuche auf einem Rinde machten und nun Strafe fürchteten. Sie wundern sich, daß ich ohne Geschäfte zu haben oder als Nicht-Maler in dieses Thal komme und mein Geld verreise. Wie man es so macht, sie selber verschimpfieren ihr rauhes Land, haben aber gerne, daß der Fremde es schön findet. Unwirtlich muß es allerdings im Winter sein; die bekannten fatalen Kreuzlein (hier meist von Eisen) längs des Weges zeigen eine erschreckliche Menge von Opfern der Lawinen an; ½ Stunde unterhalb Pommat, in *Staffelwald*, verschüttete die Lawine vor 3 Jahren das halbe Dorf; ich sprach einen jungen Mann, der halb todt hervorgegraben wurde. Im vorigen Winter hatten sie 10' Schnee; mit unsäglicher Mühe wurden die Zugänge zu den Häusern geöffnet, die Dächer von ihrer Last befreit und endlich wieder eine Kommunikation zwischen den Ortschaften hergestellt. Es stellt sich aber auch häufig bei den Menschen Gliedersucht im Alter ein; sonst scheint es ein gesunder Schlag zu sein, mittlerer Größe, unter den Männern mitunter sehr schlanke; das weibliche Geschlecht ist (ich sage das nicht bloß, um Dich zu beruhigen) im Durchschnitt nicht schön, doch von gesundem Aussehen und auffallend gerad in Wuchs und Gang. Ich sah eine genügende Anzahl, um mir ein Urteil bilden zu können, gestern und vorgestern bei der Frühmesse; da es halbe Feiertage waren, kamen die Weiber zahlreich; vor der Kirche entfaltete Jede ein mehr und weniger feines, weißes Tuch, das Einige, um es zu schonen, in einem eigenen, etwa auch brodierten Täschen verwahrt hatten. Dasselbe schlugen sie über den Kopf und ließen es über den Rücken herunterfallen, wenn man von hinten über die kirchliche Versammlung hinschaut, erblickt man lauter weiße Gestalten, was sich feierlich ausnimmt. An ordinären Tagen werde dieser Brauch nicht beobachtet; hingegen kommt je am 3. Sonntag des Monats hinzu, daß die Männer, welche in einer Bruderschaft eingeschrieben sind, ein weißes Überkleid (*Hemml*) mit einem Gürtel mit 7 Knöpfen tragen; die weiblichen Mitglieder legen auf den weißen Schleier noch ein kleineres, blaues Tuch. Im Übrigen soll sich, namentlich unter dem

männlichen Geschlecht, seit 20 Jahren eine überhandnehmende Gleichgültigkeit gegen religiöse Ceremonien bemerkbar machen; viele beichten nur noch 1 Mal im Jahr statt monatlich, gehen selten zur Kirche; über die Priester hört man sehr scharf urtheilen und ihre Habgier tadeln. Nicht wenig Grund zu dieser Laxheit wird dem unmoralischen Leben des Königs zugeschrieben, dessen Regierung in diesem einst vieler Vorrechte genießenden Thale gar nicht beliebt zu sein scheint. Instinktmäßig hangen die Leute fest an ihrer deutschen Sprache und stemmen sich gegen die nivellierenden Tendenzen der Regierung. Die Schule ist zwar italiänisch, doch setzen sie es durch, daß auch Etwas Deutsch gelehrt wird. Die Predigt ist noch immer deutsch, und obwol fast Jedermann fließend Italiänisch kann, reden sie unter einander doch immer deutsch. Mit den Welschen ist selten Wechselheirat; in dem Grenzdörfchen (*Unter dem Wald*) ist eine einzige Italiänerin eingeweibt [(-mannt)], welche nun deutsch lernen muß. Ich fand übrigens in der Physiognomie jener Person einen sehr starken Abstand gegen die Deutschen, jene feinen Züge und far . . . durchsichtige Haut. Dieselbe [Beobachtung] stellte ich bei den hier durchreisenden Italiänerinnen an, die sich . . . des Benehmens, reservierte, bescheidene Haltung vor der deutschen Art auszeichnen.

Das Wirthshaus der Thalschaft befindet sich in einer der untersten Ortschaften, *Andermatten* oder *Alla Chiesa*, wo auch die Hauptpfarrkirche. Ich finde mich ziemlich gut einlogiert hier. Es ist ein steinernes, neueres Gebäude; ein älteres, hölzernes Wirthshäuschen wurde von den Fremden gescheut wegen den Wanzen. Zwar was die Küche, die Böden, die Fensterscheiben und das Tischlachen betrifft, so herrschen darin ganz ital. Begriffe von Reinlichkeit, obwol die Wirthsleute meinen, Wunder's was zu leisten und auch die Einträge im Fremdenbuch sich ganz befriedigt aussprechen; die Betten aber verdienen alles Lob. Eine eigentümliche, auch in den bessern Privathäusern vorkommende Zierrat der Schlafzimmer wollte mich anfänglich abstoßen, es ist nämlich das auf der Fensterbank vor dem Fenster paradiesende Gefäß, das man bei uns möglichst verbirgt; allein im Grunde ist diese Einrichtung zwar nicht ästhetisch, aber viel praktischer und reinlicher als die unsre. Zu ebner Erde befinden sich in der ältern Hälfte des in 2 Malen erbauten Hauses die Vorrathsräume; in der andern die Küche, ganz in ital. Styl; da kehren die ländlichen Gäste ein, für welche 3-4 Tische da stehen; der Keller ist gerade nebenan, bequem genug; im Sommer ist es

hier verhältnißmäßig kühl, im Winter warm; die eigentliche Küche, am andern Ende des Raumes, ist durch eine Gitterwand abgetrennt; da flackert in einem großen, offenen Kamin das lustige Feuer, an welchem der von Schweiß oder Regen Durchnäßte sich tröcknet und zugleich das stärkende Mahl für ihn braten sieht; da walten ungestört, und nur wenn es ihnen conveniert, am Gespräche der Gäste vor dem Gitter Theil nehmend, die Frauen, und verzehrt etwa eine weibliche Reisende, ungesehen von den Männern an den Wirthstischen, ihr stilles, bescheidenes Pfämmet³. Über diesem Raume befindet sich das Fremdenzimmer, mit einigen ärmlichen, aber genügenden Mobilien ausgestattet; es hat sogar Vorhänge, die wie die Bettwäsche untadelhaft sind. Die nackten Wände hat ein herumziehender Raphael mit Landschaften geschmückt und mit gerechtfertigter Bescheidenheit zu jedem Stück beige-
setzt, was es vorstellen sollte. Da ist eine Casa Bruciata; der Tosafall mit Umgebung, mit sehr praktisch gehaltenen Dimensionen, indem die Häuser gerade hoch genug sind, um den gemalten Besuchern des Wasserfalles als Sitze dienen zu können, wenn sie vom Stehen endlich müde werden sollten; die mit Wahrscheinlichkeit der Thierwelt angehörenden Geschöpfe zu entziffern muß ich einem Naturforscher überlassen; von allgemeinerem Interesse sind 2 weibliche Figuren, die eine in der jetzigen, die andre in der vormaligen, jetzt nur noch von der greisen Mutter meines Wirthes beibehaltenen Tracht. Dann kommt Lago di Ginevra, offenbar eine Reminiscenz des Golfes di Geno[v]a, mit Festung und Kriegsschiff; ein Paar verweist in die Fremde und wird zum Abschied begrüßt von einer Person am Ufer, welche ihr Nastuch ausspannt, als hätte sie Wäsche aufzuhängen. An der Zimmerdecke schwebt ein Engel unschlüssig zwischen riesigen italiänischen Früchten, einem Kaffeeservice, einer Flasche Rothen und 1 lb Knaster. Doch diese wenigen Stücke mögen genügen, Dir einen Begriff von dem Reste der dem vom Regen hieher gebannten Reisenden beschiedenen Ressourcen zu geben. Die Freundlichkeit und Dienstfertigkeit der Wirthsleute läßt Nichts zu wünschen, nur scheint der Mann durch zu große Liebhaberei für 's Gläschen (sein Wein wird sehr gerühmt) geistig ein wenig herunter gekommen zu sein. Obwol ich ein einfaches Mahl bestellte, erschöpfte er sich, was die Mannigfaltigkeit der Gerichte betrifft, trotz meiner Protestationen offenbar um mir von vorneherein eine Idee zu geben, über was für Reichthümer sein Haus zu gebieten habe. Weder mein Appetit noch eine genauere Untersuchung der ausgebreiteten Güter veran-

laßte mich zwar, über das von mir Bestellte hinaus zu gehen, allein da die Sachen einmal abgeschnitten waren, so marschierten sie mit erstaunlicher Beharrlichkeit am 2. und am 3. Tage wieder auf . . . endlich obwol die Versuchung für mich sich mit jedem Tage verringerte, und endlich, wol [dank der] eigenen Standhaftigkeit, als dem Zahne der Alles zersetzenden Zeit gewichen. Ein Gericht habe ich kennen gelernt, das ich Dir zur Nachahmung empfehlen kann; es sind Zwetschgen (dürre) an Weinsauce, welche mit Citronensaft gespeist ist. Nachdem ich meinem hungrigen Magen den Tribut gezollt, schenkte ich den Rest des Abends meiner Umgebung. Auf dem Platze oder vielmehr dem Sträßchen vor dem Wirthshaus vergnügten sich die Leute mit Poccia-Spielen, Bauern mit Bersaglieri (deren 16 in dieser kleinen Thalschaft des Schmuggels wegen stationiert sind), Knaben mit Greisen. Der fast 90jährige Sigrist spielte mit ebenso großem Eifer als sein 8jähriger Enkel. Es galt nicht um Geld, das reine Spiel als solches ist der unverdorbnen Natürlichkeit dieser Äpler noch genug, eine Natürlichkeit, die uns Deutschen leider abhanden gekommen ist und die ich nur in Italien und in England, wo man ebenfalls von der Wiege bis zum Grabe die unvergleichlichen Ballspiele treibt, angetroffen habe. Da es ziemlich laut hergieng, so hatte ich die köstlichste Gelegenheit, meinen Bleistift, unbemerkt am Saalfenster postiert, in Bewegung zu setzen; meinem ungeübten Ohre entzog sich freilich mancher Ausdruck.

Am Montag, an dem ich ziemlich spät aufstand, machte ich eine Recognoscierungsreise bis an das entgegengesetzte Ende der deutschen Thalschaft. Von unsrem Thalboden steigt es ziemlich steil auf einem gepflasterten Saumwege den *Stalden*, eine unbewohnte Waldgegend, durch welche der Fluß in beständigen Brüchen rauscht, hinunter. Im Walde, bei der Antoniokapelle, geht es eben hinaus nach dem Weiler *Punengen*, wo ein kleiner See und eine gnadenreiche Kapelle, zu der gewallfahrtet wird. Weiter unten im Walde überschreitet man den Fluß 2 Mal auf gemauerten Brücken, der Obern und Untern Geschenbrücke; auf der erstern steht ein Helgenstöckli, dessen kleinen Nepomuk (S. Antonio) ich von der Lawine arg verstümmelt, von frommen oder schalkhaften Leuten aber mit Kirschen (die 1 Stunde tiefer erst gedeihen) behängt fand. Es geht zuweilen über glatten, von alten urweltlichen Gletschern abgeschliffenen Granitbauch; der Blick auf diese tiefere Thalsole, die man ziemlich bis zum Engpaß von *Foppiano* überschaut, thut sich auf; es ist schon ein auffallend reicherer

Pflanzenwuchs und heißere Sonne. Nußbäume, Ahorne und Birken bilden malerische Gruppen; aus der Unteren Geschenbrücke selber wächst ein reichlich tragender Vogelbeerbaum hervor. Eine alte, jetzt mit ausgebrochenen Fenstern als Heugaden benutzte Hütte aus Holz mit wenigen und kleinen Lichtern mag die vormalige Bauart der Wohnungen dieses Thales repräsentieren. Erst da unten trifft man Bienenstöcke; auch den ersten Backofen, ob von Alters her? Der jetzige ist neu aufgebaut, mitten im Dörfchen (*Unterstalden*. U. besteht nur aus 8–10 Häuschen mit einer Kapelle) und kann in der Reihe um gebraucht werden; jede Haushaltung backt etwa 2 Mal im Jahr, wonach ich von den guten Zähnen dieser Leute nichts zu sagen brauche. Es unterhielt mich ein Mann (Maurer), der aus Amerika auf Besuch heimgekehrt ist. Die Leute waren vollauf beschäftigt mit der Ärnte des Weizens, der am gleichen halben Tage, da er geschnitten wird, auch eingetragen werden kann. Die Leute klagen über die anhaltende Tröckne, die den Ertrag von Heu und Frucht geschmälert habe. Gleich über Unterstalden hinaus lockte mich ein in den Bäumen versteckter Weiler mit einem weißgetünchten und bunt bemalten Pfarrhäuschen, von malerischer, ital. Bauart, Balkon und 2 in die Quere gegeneinander gestellten Firsten (was Deinem an die steife deutsche Symmetrie gewöhnten Auge zwar nicht gefällt) von der Straße ab. Es ist kaum 5 Min. von dem deutschen Dorfe, aber Niemand hier verstand ein deutsches Wort. Ich setzte meinen Weg noch ein Stück längs des Flußes fort, durch das ital. Dorf *Rivasco*, wo ebenfalls noch die Holzkonstruktion die ursprünglichere zu sein scheint; jetzt noch haben einige Häuser auf dem gemauerten Unterstock einen hölzernen Aufsatz; oder an dem steinernen Hause ist die Stube aus Balken angebaut. Ich wollte noch bis zu der Klus (Felsenpaß) gehen, um ins eigentliche Italien hinauszuschauen; allein es sammelte sich wie zu einem Gewitter; somit trat ich den Rückzug an, es kam aber nur zu einigen Regentropfen.

Am Mittwoch [Dienstag!] machte ich einen Anlauf auf den Kaplan der benachbarten Kaplanei *Zum Steg*, dem politischen Hauptorte der Thalschaft, wo ehemals Landsgemeinde gehalten wurde und das Rathhaus sich befindet. Der Pfarrer bei der Hauptkirche, mein Nachbar, ist ein Italiäner und außerdem nach Einsiedeln abwesend; der Kaplan dagegen ist aus dem Thal gebürtig, eigentlich Enderli mit Namen, das in Anderlini italiänisiert ist. Er wohnt in dem bloß 20 Min. entfernten *Wald*, in seinem väterlichen Hause, einem großen Holzgebäu-

de, das früher eben das Wirthshaus der Thalschaft war. Der geistliche Herr war nicht daheim, aber nach $\frac{1}{2}$ Stündchen sah ich die schwarze Gestalt mit dem großen Nebelspalter durch die Matten daherschreiten, eifrig die Zeitung lesend. Ich fand in ihm einen eben so zugänglichen, dienstbereiten, als gründlich gebildeten und patriotischen Mann. Ich hätte an keinen Beßern geraten können. Er scheint auch viel mehr Verehrung zu genießen als der Pfarrer, der sich um das Wohl und Weh der Thalschaft wenig kümmert, auf seinen ökonomischen Vorteil erpicht und im Beichtstuhl so streng ist, daß er den armen Leutchen, die nach dem Zeugniß des Kaplans tugendhafter und frömmere sind als die Bevölkerung der meisten Landschaften, oft das Thürchen vor der Nase zuschlägt und sie ohne Absolution entläßt. Auch was den sittlichen Wandel betrifft, haftet kein Verdacht an dem Kaplan, dessen Köchin seine Schwester ist. An der Geschichte seiner Thalschaft nimmt er mit ganzem Herzen Theil, und kaum irgend einen andern schmerzt der Verlust der frühern Privilegien dieses deutschen Winkels so innig. Mehr als einmal hat er an den Schranken zu Domo d'Ossola die Sache seines Thales verfochten und die entzogenen Rechte zurück verlangt, weshalb sie ihm dort den Ehrentitel «Il Republicano» als Spitznamen beigelegt haben. Er beklagte sich bitter über die jetzigen Zustände Italiens, die Verlotterung der Grundsätze bei der Regierung und den Deputierten, aber auch über die Ungültigkeit seiner Landsleute, da erst bei der jüngern Generation mit besserer Schulbildung auch mehr Einsicht und Vaterlandsliebe wieder erblühte, während die Väter bloß ihrem Eigennutz gefröhnt und die verschiedenen Ortschaften einander befehdet und geschädigt haben anstatt zusammenzuhalten. Nachdem wir den Abend mit einander verplaudert hatten, bestellte er mich wieder auf Freitag, da er am Donnerstag auf den Alpen Messe zu lesen hatte.

Den Zwischentag (Donnerstag [Mittwoch!]) füllte ich aus mit einem Ausflug nach *Gurin*, ital. *Bosco* (d. i. Wald), einem ebenfalls deutsch redenden Dorfe, dem einzigen des Kantons Tessin, wozu mein Wirth, dem es zu Hause langweilig ist, weil immer keine Herrschaften sich einfinden wollen, seine Begleitung anerbote. Obwol diese nicht notwendig war, indem der Weg durch die Einsattlungen des Berges vorgezeichnet ist und außer bei Nebel kaum verfehlt werden kann, war sie mir doch in mehrfacher Beziehung erwünscht; indem ich beständig den Bleistift in der Hand hatte, bekam ich auch auf dem Hin- und Herwege, den ich sonst als verlorne Zeit hätte ansehen müs-

sen, eine beträchtliche Ausbeute an Wörtern. Bei dem nahen Weiler *Stafelwald* führt ein Steg über die *Reuß*, wie die Tosa in der Landessprache heißt; erst jetzt sah ich die Verheerung durch die Lawine recht, auch den ganzen Berg hinauf lagen noch die Trümmer des Waldes uns im Wege. Es geht 2 Stunden lang steil hinan; ungefähr mittewegs trifft man eine Sennhütte an, wo sie uns Milch anboten und Feuer anmachen wollten, damit wir, da wir von Schweiß gebadet waren, uns trocknen könnten. Weiter hinauf war es ziemlich kühl, da der Berg uns die Morgensonne abhielt; man gewinnt eine schöne Aussicht über das Thal und erblickt endlich im fernen Hintergrund den mächtigen Tosafall in seiner ganzen Höhe. Man muß aber bald von diesem Ausblicke Abschied nehmen, indem der Weg sich nun um den Gebirgsstock herum windet am Rande eines weiten Bergkessels, doch nur um bald wieder ein neues, fast schöneres Bild zu gewinnen. Zu Füßen, tief unten, liegt der etwa aus 70 Steinhütten bestehende Stafel von Gurin, die Plattendächer glitzernd in der Morgensonne, und noch tiefer malerisch zwischen hellem Lerchenwald, Felstrümmern und grüne Abhänge eingebettet das ziemlich große eigentliche Dorf, theils weißgetünchte Stein-, theils gebräunte Holzhäuser, mit der großen Kirche auf einem Hügel. Weiterhin dunkle Wälder, in deren Schatten andre Ortschaften bemerkbar sind. Über dieses liebliche Bild hinaus schweift das Auge sehnsüchtig zu einer weiten, langen Reihe violetter Felsberge, über [(welche immer fernere)] Schneeberge empor gucken. Im Hinuntersteigen trafen wir die Leute mit [(Heuen beschäftigt), einer] unerquicklichen Arbeit, weil die Hitze die Berge halb verbrannt . . . fast kein Tropfen Regen gefallen.

Obwol die Guriner mit den Pommattern . . . sind, so treten jetzt doch ziemliche Unterschiede in Sprache, Tracht und dem ganzen Wesen [hervor. Die Pomatter] reden nicht ohne Selbstgefälligkeit von diesen ihren verwilderten Brüdern ähnet dem Berg [, von ihrer] Sprache, von der sie selber Vieles nicht verstehen, ihrer Unreinlichkeit, an der allerdings Etwas sein [muß, da] sogar mein Wirth lieber mit Wasser vorlieb nimmt, als daß er einen Tropfen Milch aus ih . . . trinken wollte; und ihrer Ärmlichkeit und Arbeitsscheue; die Letztere beweist sich ihnen darin hauptsächlich, [daß] ihre (die Pomatter) Weiber die Heubürden und zwar so fest wie bei uns der stärkste Mann, auf dem . . . [tragen,] die Gurinerinnen dagegen in Hutten oder auf dem Räv⁴. Viel ärmllicher ist allerdings die Tracht; die . . . Männer und der Weiber sind größtenteils aus ungefärbter Wolle, gerade wie sie vom Schaf

kommen, [im] Sommer und Winter die selben, während die Pommatterinnen zur Sommerszeit sich in Baumwolle kleiden. Der Rock selbst, ohne farbigen Saum, ist kurz, nicht viel über die Kniee reichend; zum Schutze der Beine aber tragen sie, außer wenn es recht heiß ist, sogenannte *Hosen*, d. i. wollene Strümpfe ohne Socken; so gehen sie baarfuß. Wol haben auch sie das bunte Tuch auf dem Kopf, um wie die Pommatterinnen das ungekämmte Haar zu verstecken; auch das zugeknöpfte Westli, aber darüber kein Tschöpli, sondern nur die tief ausgeschnittene Gestalt der Jüppe. Da wenige Männer bei Hause sind, so haben die Weiber den größten Theil der Arbeiten zu besorgen, auch die Alpwirtschaft, wie in Steiermark udgl. Doch ist der Alpstafl so nahe am Dorfe, daß sie nur Abends hinaufgehen und Morgens nach dem Melken wieder nach Hause gehen, wo sie den Tag über bleiben.

Im Dorfe stiegen wir zuerst auf den Kirchbühl und besichtigten die ganz in ital. Styl erbaute Kirche; sie hat sehr wenig Licht, und die Luft darin ist dumpf und feucht; auch der ganze Leib des h. Theodor, der Wunder wirkt, wie der nebenan aufgehängte Kram von Beinen, Armen, Köpfen beweist, war für mich nicht halb so anziehend wie für meinen Begleiter. Ich atmete erst draußen wieder recht. Vor der Kirchthüre steht der Freiheitsbaum, der mit der Zeit in ein Kreuz von außerordentlicher Höhe umgewandelt worden ist. Auf dem Fridhof war das Gras ebenfalls abgemäht, aber da keine Kuh geweihtes Gras fressen darf, so ist es Niemandem erlaubt, es wegzutragen. Wir schickten uns an, an der Thüre des Pfarrhauses anzuklopfen; denn es hat zwar ein Wirthshäuschen im Ort, allein mein Begleiter hatte für gut gefunden, Speise & Trank von Hause mitzunehmen, auch soll schon wegen der dort stationierten Chevaulégers das Terrain unsicher sein. Der müßige und neugierige Pfarrherr schien uns gerochen zu haben; er kam uns zuvor und machte sich an uns; das Fragen und Bescheiden gieng an; bald sammelte sich ein kleiner Kreis müßiger Pfarrkinder um uns, die es wunderte, was der Fremdling bei ihnen suche; sie hatten große Freude, daß ich auch *Dihtsch* redete und sie besuchte, und gaben nun um die Wette auch Auskunft, daß mir fast der Kopf im Kreis herum gieng. Anfänglich hatte ich Mühe gehabt, ihnen meine Absichten einigermaßen begreiflich zu machen; denn daß man um Etwas Andres herkommen könne, als um Schafe zu kaufen, erregte ihr Lachen. Doch hatten schon unterwegs Frauen und Mädchen sich beeifert, mir die Namen der Berge und übrigen «Gelegenheiten» des Ortes mitzuthemen. Wir luden uns end-

lich, da die Sonne anfieng, uns auf den Rücken zu brennen, zu dem Pfarrer ein, der uns Wein holte, aber durchaus nicht selber mithalten wollte. Der Mann gilt sonst für nichts weniger denn ein . . . Noäh und seiner Gabe; hatte ihn seine Gemeinde sogar einmal abgesetzt deshalb, [worauf er] 3 Jahre als Privatmann lebte und sein väterliches Gut bewirthschaftete; . . . gewält war, da die Gemeinde inzwischen einen seiner Nachfolger um den andern . . . Falle gewesen war, faßte er den schönen Vorsatz, nur noch den Wein zu halten, welcher [bei der Messe] erforderlich war, nachgerade scheint er aber das rechte Maß nicht gefunden zu haben; wenig[stens] wollen seine Pfarrkinder die Wahrnehmung machen, daß er noch anderwärts einen Tropfen [trinke] als nur in der Kirche. Ob er heute dem Gaste besondern Respekt beweisen wollte? Faktum ist, daß er noch nicht gefrühstückt hatte, und da er mich nicht fortließ, bis Abends . . . Uhr, wo wir den Heimweg antraten, nüchtern blieb. Dann allerdings soll er über Kopf & Hals gefeuert haben, wie mein Führer sah, der später noch im Pfarrhaus war. Der geistliche Herr ist in seinem Hause Alles in einer Person: Herrschaft, Köchin und Gärtner. Seine Gesellschaft besteht aus befiederten Geschöpfen; die Stube steht voll von Käfigen mit Amseln und sogen. Spottvögeln (Krametsvögeln); in der Kammer über der Stube ist gar ein lustiges Leben, da flattert Alles voll Kanarienvögel. Der geistliche Stand schützte den Vogelliebhaber jedoch nicht, daß er vom Landjäger gebüßt wurde, weil er Nester ausgenommen hatte; doch verdient er noch insofern Respekt, als er es nicht über sich bringt, um seine Spottvögel für theures Geld an Besitzer von Roccolari zu verkaufen, ihnen, wenn sie noch in der Zucht sind, die Augen auszustechen und selbst den anerbotten Henkerdienst eines würdigen Amtsbruders von der Hand gewiesen. Die Ordnung in den Räumen dieses Weiberfeindes (als welcher er zwar in der Gemeinde nicht gilt) kann trotz der vielfachen Ähnlichkeit eine gelehrte nicht wohl genannt werden, denn vorerst müßte der deutsch geborne (er ist ein Kind dieses selben Dorfes) und deutsch redende Mann doch auch deutsch lesen und schreiben lernen, was er nicht kann. Vom Schriftdeutsch versteht er einzelne Brocken, die er von durchreisenden Östreichern aufgeschnappt hat; mit einem Sachsen wollte die deutsche Unterhaltung so wenig gelingen, daß sie zum Latein griffen, das aber – auf welcher Seite die Schuld lag, verbarg mir mein Berichterstatter – auch bald aufgesteckt werden mußte. Als einmal Franzosen hier ankehrten und ihm deren Führer mittheilte, daß man in Frankreich 4-5jährige

Kinder schon französisch reden höre, faßte er den kühnen Entschluß, bei einer in der Nähe niedergelassenen Wadtländerin diese Sprache auch zu lernen, beruhigte sich aber damit, daß die Lehrerin ihm nach der 1. Stunde erklärte, er sei zu alt zu solchen Streichen. Er rückt jetzt allerdings gegen die 40. Auf dem Tische zwar lagen unter einem Haufen Tabakdosen, Schnupftüchern, Werkzeugen für das Schnitzeln der Käfige udgl. einige Bücher aufgeschlagen, die ich für die Quelle der sonntäglichen Kanzelgewitter ansah, und die unserer Mahlzeit nur eine knappe Tischecke vergönnten.

Mein Aufenthalt in Gurin war nicht ganz so fruchtbar, wie er es unter andern Bedingungen hätte sein können; wenn namentlich das Dorf nicht wegen der Heuernte so menschenleer und wenn die alten Schriften & Pergamente des Archivs zugänglich gewesen wären. Einigen Ersatz leistete das älteste Pfarrbuch. Als wir uns zum Aufbruche anschickten, ergoß die Sonne ihre milden Strahlen über die schöne Halde hernieder, die von einem lichten Lerchenkranze geziert ist, in welchem einzelne Gäden und eine weiße Kapelle sich neckisch versteckten. Noch war dort oben und im Boden Alles mit Einheimen emsig. Mit freundlichem Gruße verabschiedeten uns diese bei aller anscheinenden Armut fröhlichen und gutmütigen Leute. Übrigens steckt in diesen groben Kitteln Mancher, welcher französisch und englisch Bescheid weiß, denn Viele, die jetzt in diesem hohen A[lpen]winkel Heu tragen, haben Amerika, Indien oder Australien gesehen; Italiänisch können Alle. Als wir auf die andre Seite des Berges gelangten, waren die fernen Bergketten in Nebel verhüllt, was ein geisterhaft düsteres Licht über unser Thal warf; der schneeweiße Tosafall stand wie ein Gespenst im fernen Hintergrund.

Den Donnerstag Nachmittag ([Am Rand:] Ich habe mich oben in der Bezeichnung der Wochentage geirrt) verbrachte ich bei meinem Kaplan, der mir diktirte; am Abend begleitete er mich nach Hause und nahm meine Einladung zu Tische nach einigem Widerstreben an. Er schrieb mir noch eine Empfehlung an seinen Bruder, den Kaplan auf *Salei*, einer ebenfalls hiehergehörigen deutschen Berggemeinde, die ich am Freitag zu besuchen gedachte. Dank meiner Zerstreutheit, welche mich vergessen ließ, den Wecker, den ich zwar gerichtet hatte, auch aufzuziehen, blieb ich liegen bis 7 Uhr, wo es mir dann zu spät schien zum Marschieren. Zudem umwölkte sich der Himmel so sehr, daß man Regen erwarten mußte, der dann freilich mit einem feinen Schauer verlief. So setzte ich mich zum Schreiben; ich war fast den ganzen Tag mütter-

seelenallein, kein Mensch störte mich, nur ein Hühnchen ließ sich, durch die Stille kühn gemacht, herbei und pickte zutraulich die Brosamen unter dem Tische des Speisesalons, welche der Besen der Magd gütigst verspart hatte; ich duldete in meiner Einsamkeit das unschuldige Spiel gerne und half sogar noch mit einigen weggefangenen [Speiseresten. Als aber das] Thierchen mit übel angebrachter und nicht von mir begehrter Dankbarkeit [begann,] seinen Tribut um mich herum abzulegen, verabschiedete ich es . . . [Es] stieg denn doch mehrmals der Wunsch auf: könnte ich über den Berg . . . Das wichtigste Ereigniß dieses Tages konzentriert auf ein . . . serviert wurde. Ich fand sie viel zarter als die . . . [Präpa]ration einen Unterschied: sie sind in feine Scheibchen geschne[tzelt]. Das ist hier die erste reife Frucht des Jahres; es . . . als neue mir schmecken ließ, nichts weniger als . . .

Agaro, Sonntags 31. Juli.

L. J.

Wenn Alles richtig zugegangen ist, so muß Du zwei Briefe, 1 von gestern von Pommat aus, den andern von heute früh von Salecchio aus erhalten haben. Meine gestrige Tagreise war kurz, aber heiß, indem ich von dem tüppigen Untern Thale aus an den Felswänden hin, welche eben von der Sonne erhitzt waren, hinauzusteigen hatte. Ich mußte ein paar Male Halt machen, wo Schatten sich darbot, um das klopfende Herz zu beschwichtigen, da ich nicht riskieren mochte, den Schwindel zu bekommen. Der Weg ist bis an die Felsenecke hinauf ein natürlicher, um dasselbe herum aber wurde er, wie eine Inschrift am Felsen besagt, erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts von dem ersten Pfarrer der Gemeinde Salecchio, die bis dahin nur eine Kaplanei gewesen war, auf seine Kosten eröffnet. Die Aussicht ist trotz der Höhe ziemlich beschränkt wegen der hohen Berge; hingegen übersieht man den Wasserreichtum der Abhänge, da von allen Seiten herunter Bäche wie Milch und kleinere Wasserfälle kommen. Hat man die Fluh erstiegen, so geht es schief über die Berggüter hinauf, und bald sieht man die Kirche. Ich hatte eine Empfehlung an den Pfarrer, doch war dieselbe überflüssig, denn schon bevor ich damit auspackte, war ich von dem munteren Herren, der noch ziemlich jung ist, etwa 32, so empfangen worden, daß ich mich von Stunde an zu Hause fühlte und den Befehl, für jenen Tag bleiben zu müssen, ohne Widerrede annahm. Es war mir vom ersten Momente an, ich sei gar nicht im Pfarrhaus, sondern eher in einem Jagdschlößchen, welchen Eindruck

schon die Lage und Bauart des Hauses macht; wenn man durch die Hausthüre tritt, befindet man sich in der geräumigen, ganz steinernen Küche mit loderndem Feuer in dem großen Kamin, über welchem man nur den Wildbraten vermißt. Nun kommt vollends ein Jagdhund aus der Wohnung herangesprungen und droht uns zu zerreißen, bis der Herr erscheint, dem die geistliche Kutte eine Last zu sein scheint. Er protestierte zwar höchlichst gegen meine Vermutung, daß er ein Jagdliebhaber sei, allein ich glaubte seinen Worten weniger als der hübschen Jagdflinte in der Stube, und später verriet ihn ein Pfarrkind. Im Wohnzimmer entfaltet sich ein mehr als gewöhnlicher Comfort; die tapezierte Wand ist mit einem großen Spiegel, einigen gleich großen Gemälden, das Glas und die sehr schönen Rahmen durch Gaze geschützt, und einige katholische Siebensachen verziert; hinter dem Ofen hangen die Tabellen für die Schulkinder; ein Buffet fehlt in keinem ordentlichen Hause, also auch hier nicht; in einer Ecke steht auf einem Brettchen eine gewaltige Lampe von gescheuertem Messing, mit 4 Armen nach altrömischer Art; in dem einen der nach italiän. Weise kleinen Fenster steht eines jener mächtig großen, leicht gebauten Spinnräder aus dem Haslithal und am andern der mit einem Teppich gedeckte Tisch und dahinter eine Sitzbank, ohne Zweifel durch die tapezierende Nachhülfe des Hausherrn zu einer Art Sopfa veredelt. Wenn die erste Überraschung dieses in einem hiesigen Hause, selbst Pfarrhause, ungewohnten Luxus und Proprietät einer genauern Untersuchung gewichen ist, erkennt man, daß mit bescheidenen Mitteln das Möglichste zu Wege gebracht ist, und man bekommt ordentlich Respekt vor dem Schönheitssinn des Jungesellen. Durch die offene Thüre blickt man in das Schlaf- und Geheimzimmer und sieht gerade genug, um die gleiche Wahrnehmung zu machen. Essenszeit war vorüber, allein die gutmütige Köchin schickte sich sofort an, für mich expreß wieder anzufeuern. Auf dem reinlichen Tischtuch dampfte bald eine schmackhafte Minestra, Nudeln, von der Hand des Pfarrherrn selber, der die Eier nicht gespart hatte; dazu vortrefflicher Wein und zweierlei Käse; nachher der schwarze Kaffee. Zu Nacht Salat (hier eine Rarität, vielleicht der Erstling aus dem pfarrherrlichen Garten) und Eier & wieder Wein & Käse. Allerdings das Brod mangelte mir, denn sowol an dem Hausbrod, das hier oben nur 1 Mal für's ganze Jahr gebacken wird, als an den Semmeln, die nur alle Sonntage frisch aus dem Thal geholt werden, scheiterten meine Versuche; es bedarf italiän. Gebiß dazu. Mein guter

Wirth war in Verzweiflung, und was geschah? Nach 1 Stunde entleerte sich eine Serviette voll frischer Semmeln auf dem Tische, die ein Expresser hatte holen müssen.

Der Pfarrer zeigte mir nachher seine Kirche, die in diesem Jahre frisch vergoldet worden; dann führte er mich ins Obere Dorf, in der Hoffnung, mir Gelegenheit zu verschaffen, Eingeborne sprechen zu hören und unbemerkt meine Notizen zu machen; da aber alle Leute vollauf mit Kornschneiden zu thun hatten, so mußte ich mich mit der schönen Aussicht begnügen, die fast bis Domo d'Ossola reicht. Es wäre ein prächtiger Kurort. Nachher suchte mein unermüdlicher Wirth meinen Aufenthalt doch wenigstens durch schriftliche Dokumente fruchtbar zu machen & suchte theils aus seinen eignen Sammlungen zusammen, was mir dienen konnte, theils holte er bei einem alten Bauer einige Kuriositäten. Nachher führte er mich nach einer andern Seite, wo man von einem heimlichen Felsenwinkel aus, den eine Kapelle sich erlesen hat, thalauswärts schaut; durch die sich erweiternde Thalöffnung erblickt man in weiter Ferne eine Reihe violetter Berge, es ist die Kette, welche man zur Linken hat, wenn man von Domo über den Simplon geht; es ist Einem, als wehe es Einen ganz ital. an. Tief unter sich hat man aus der Vogelperspektive die Tosa und ihr folgend, bald frei von ihr abbiegend die Straße wie ein Band; durch das Fernrohr sahen wir die Leute auf derselben, und die Ruine eines Schlosses, *Aisto*, wo die Herren dieser Thalschaften einst hausten. Leider wird auch diese Ruine von dem Eigennutz verstümmelt, obwol es rechts und links der Steine nur zu viele gibt. Obwol es Samstag war, verließ mich mein Gesellschafter nur für $\frac{1}{2}$ Stündchen, vielleicht auch dieß nur aus Höflichkeit, weil er sah, daß ich gerne einige Auszüge niedergeschrieben hätte. Es wurde dann noch ein Führer für den folgenden Morgen (heute) besorgt in der Person des jungen Geißhirten, der während der Ernte zugleich den Sigrist macht. Die Art, wie er mit seinen Hämmern den Sonntag einläutete, ließ mich auch wirklich einen halben «Kirchner» in ihm vermuten. Da ich um 4 Uhr aufbrechen wollte, so verabschiedete ich mich noch am Abend von meinem Wirte, der schließlich durchaus keine Bezahlung annehmen wollte. Mein Schlafgemach war eine Art Saal, in dessen Mitte ein einziges gewaltiges Bett stand, das zu erklettern ich meine alten Turnerkünste zu Hülfe zu nehmen veranlaßt war. Für meine Bequemlichkeiten war in allen Stücken gesorgt wie in einem förmlichen Gasthofe. Sonst war die Ausstattung einfach; an der Wand ein großer Kamin; die Einförmigkeit der geweißten

Wände durch aufgeklebte Sonnen, Monde & Sterne von gefärbtem Papier gebrochen; ein zu Trümmern zerschlagener Leichnam – eines hölz. Heiligen, war wahrscheinlich nur vorübergehend in einem Winkel stationiert.

Als ich am Morgen auf die Betzeitglocke auf den Zehen in die Küche schlich, war die Köchin schon wieder in vollster Thätigkeit und bereitete mir mit mütterlicher Besorgtheit einen schwarzen Kaffee mit Eiergelb, und wollte auch meine Taschen mit Käse und Semmeln vollstopfen. Mein Trinkgeld machte die gute Alte ganz glücklich. Meinen Führer, der inzwischen am oder vielmehr im Kamine saß, das mit zwei Lehnbänken förmlich möbliert ist, hätte ich fast nicht wieder erkannt, weil er seinen flotten Wind- & Wetterhut mit einer unförmlichen Tellerkappe vertauscht hatte, die er sich ohne Zweifel mir zu Ehren vom Vater oder einem ältern Bruder für den Tag erbeten. Überhaupt war er aufgedonnert, was man hie zu Lande unter Aufdonnern versteht; freilich bis zu Strümpfen & Schuhen war die Toilette noch nicht fortgeschritten, noch weniger dahin, daß die Füße dem fremden Herrn zu lieb gewaschen worden wären. Eine solche Operation käme den Leuten gerade so verrückt vor, als bei uns, wenn sich Einer die Haut vom Beine schälen wollte, oder bei den Antiquaren, wenn man ihnen die antiken Münzen gescheuert bringt. Der kleine Knirps nahm meinen Sack auf den Buckel und rannte damit den steilen Berg hinan, gänzlich den Fußpfad, welcher im Zickzack verhältnißmäßig leicht emporsteigt, mißachtend, so daß ich große Mühe hatte, ihm nachzukeuchen; obwol die Sonne uns noch lange unbehelligt ließ, ward ich so warm, daß ich endlich mein Schamgefühl überwand und ihn zur Langsamkeit mahnte. Die Aussicht thut sich herrlich auf: man erblickt das Thal bis zu seinem Abschluß; außerhalb desselben verräth der leuchtende Fluß das breite Bett, das er sich daselbst geschaffen hat; man erkennt, daß dort der Boden reichlichem Spielraum gewährt und die Kraft des Stromes an Energie dafür verloren hat. Wir durchschritten den Wald, welchen die bösen Nachbarn von Premia trotz der Protestationen der Salechier, deren Kirche & Pfarrhaus dadurch in die größte Gefahr versetzt wird, abschlagen wollen. Von der oberhalb liegenden Alp an hätte ich den Weg nun wol allein finden können, aber da der Bursche noch bis zur jenseitigen Alp mitkommen wollte, so hatte ich Nichts dawieder; seine Forderung war sehr bescheiden ($\frac{1}{2}$ fr.): man sieht, daß hier noch keine fremden Thiere durchzureisen pflegen.

Eine rohe Mauer bildet die Grenze der Gemeinden, zu-

oberst im Bergsattel; erst hier erreichte uns der Steckbrief der Sonne, gerade als wir im Begriff waren, ihr erst recht zu entfliehen. Doch war ich ihr dankbar für das prachtvolle Schauspiel, das sie mir bereitete, als wir um die Ecke herum bogen: vor uns standen die Walliser Bergriesen und Gletscher im Morgenglanze. Als wir zur Alp hinuntergestiegen waren, trat eben ein Senn aus einer der Hütten, und es ergab sich, daß er nach Agaro, dem Ziel auch meiner Reise, zur Kirche gehen wollte. Von ihm erfuhr ich auch, daß ich, um nach Wallis zu gelangen, wieder hier vorbei kommen müsse, und daß er bereit sei, mir am Abend ein Stück weit den Weg zu zeigen, indem er als Walliser den Weg oft machte. Es traf sich also Alles, wie ich nur wünschen konnte. In der Hütte mußte ich noch partout Milch *suiffen*. Bei dem Anlaße sah ich, was für ein Schicksal mich erwartete, falls ich mich verspätete und genötigt sein sollte, da oben zu übernachten. Es war derart, daß ich nur meinen wasserdichten Tornister einem der Sennenbetten anvertraute. Im Sonntagsstaat erschien bald mein Begleiter; nach 100 Schritten gelangt man an den Rand der Alp; in schauerlicher Tiefe zu füßen das noch im vollständigen Schatten ruhende Dorf; man ahnt kaum eine Möglichkeit, an der senkrechten Felswand hinunter zu gelangen, und doch steigen da die Agrer, Männer, Weiber & Kinder freien Fußes mit schweren Bürden auf und ab. Ein kleiner Pfad windet sich, die kleinen Felsabsätze und Bänder suchend, hin und her; Unsereiner nimmt manchmal die Hände mit zur Hülfe zum großen Spaß des Führers. Der Rückweg erfordert nicht weniger als $\frac{3}{4}$ St. An den steilen Halden und Bergen zu beiden Seiten gehen die Leute zu Heuen; meinem Walliser selber schaudere es zuzuschauen. Einmal habe Einer dort oben gedengelt, sei der einschläfernden Wirkung dieses Geschäftes erlegen und herabgestürzt.

Montags, 1. Aug.
Binn, Ktn. Wallis.

Mein Begleiter gieng mit mir durch das Dorf . . . Man saß im Freien, des Läutens zur Kirche gewä[rtig]. Die Bewohner sehen] ganz ital. aus in Farbe und Kleidung: schwarze Haar . . . oder Murmelthierpelz. Die Weiber so robust und gro . . . [Ich] konnte nicht anbinden mit den Leuten und mußte recht . . . das Gespräch mit diesen einsilbigen, verschlossenen . . . [Es war nicht möglich] Etwas aufzuschreiben, denn sie beobachteten mich mit . . . [wie] wilde Katzen; sie sind im Stande, einen großen Bogen . . . nicht zu begeben. Ganz

anders der geistliche Herr, ein kugelrundes Pfäffchen. Sobald er mich gerochen hatte, kam er auch heran gewatschelt, hatte für Jeden ein Wort und keine Ruhe, bis er auch mit mir angebunden und das Wo, Wie und Wann herausgebracht. Er gieng erst, als ihm einer der Bauern sagte, es wäre jetzt Zeit, die Messe zu beginnen. Ich gieng auch hin, da ich sonst mutterseelenallein nebenaußen gestanden hätte. Beschreibung dieses Spektakels mündlich. Nachher, als wir eben beim Pfarrer ein Glas Wein zusammen haben wollten, faßte mich der Schulmeister ab, der auch wirthet. Da ich hoffte, gerade an den rechten Mann gekommen zu sein, so entschloß ich mich, den Nachmittag in seiner Gesellschaft zu verbringen, hatte es aber zu bereuen, denn ich fand einen total ungebildeten Mann an ihm, so daß meine Ausbeute weit hinter meinen Erwartungen zurückblieb. Zum Weiterreisen war es inzwischen zu spät geworden; ich hatte daher noch obendrein ein böses Nachtquartier; zwar war das Möglichste gethan für mich; man räumte mir, glaube ich, das Staatsbett der Ältern des Schulmeisters ein, und es sah die Linge rein aus; allein meine mißtrauische Phantasie ließ mich nicht ruhig schlafen. Daß es nur ein Laubsack war, genierte mich gar nicht, hingegen die dumpfe Luft der niedrigen Kammer, deren Fenster ich seit Langem zum ersten Mal aufsperrte; dann die Anwesenheit des Bruders des Wirthes in einem miserabeln Bette – kurz, ich war füglich froh, als es 3 Uhr schlug und ich meinem Gefängnis entrinnen konnte. Als ich auf die Alp kam, war schon längst gemolken, denn das geschieht manchmal noch beim Sternenlicht; ja es war sogar schon der Käse daraus gemacht; ich mußte alle möglichen Delicen kosten: kalte Milch, Zieger, Käse, Sufi usw., daß mir bald übel geworden wäre. Dann zog sich mein gutmüthiger Walliser, der eine besondere Neigung zu mir gefaßt zu haben schien, sonntäglich an, schwang meinen Tornister auf seinen Rücken, was er gut genug versteht, denn er ist päpstlicher Gardist und nur auf Urlaub daheim, und begleitete mich über Berg und Thal, 4 Stunden weit.

Anmerkungen:

1. *Fasel*: Schar von jungem Vieh, auch Kindern (Id. I 1055).
2. *Lachner-Böögg*: Mit einem bestimmten Kostüm ausgestattete Maskengestalt (Id. III 1006; IV 1084).
3. *Pfämmet*: eig. *Pfänn(ig)-Wert*, einfache Wirtshauskost.
4. *Rääf*: hölzernes Gestell für Traglasten (Id. VI 644).

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

zusammengestellt von der Redaktion

- Sprachatlas der deutschen Schweiz*. Hg. von Rudolf Hotzenköcherle, fortgeführt von Robert Schläpfer, Rudolf Trüb, Paul Zinsli. Band VI, Wortgeographie III: Umwelt. Unter der Leitung von Rudolf Trüb bearbeitet von Walter Haas, Doris Handschuh, Rudolf Trüb sowie Rolf Börlin, Hansueli Müller, Christian Schmid-Cadalbert. Bern 1988.
- Urner Namenbuch*. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Band 1 (Aa–Gn). [Bearbeitet von] Albert Hug [und] Viktor Weibel. Altdorf 1988.
- D'Eischemtöitschu*. Vocabolario Italiano-Töitschu. [Hg. von] Centro di Studi e di Cultura Walser della Valle d'Aosta. Gressoney-St. Jean 1988.
- Greschoneytitsch*. Vocabolario Italiano-Titsch. [Hg. von] Centro di Studi e di Cultura Walser della Valle d'Aosta. Gressoney-St. Jean 1988.
- Christen, Helen*, Sprachliche Variation in der deutschsprachigen Schweiz. Dargestellt am Beispiel der I-Vokalisierung in der Gemeinde Knutwil und in der Stadt Luzern. Stuttgart 1988. (=Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft 58.)
- Dalcher, Peter*, Die deutschschweizer Lexikographie 1986. In: ZÜRILEX '86 Proceedings. Papers read at the EURALEX International Congress, University of Zürich, 9–14 September 1986. Edited by Mary Snell-Hornby. Tübingen 1988, S. 249–258.
- Ebnetter, Theodor*, Veränderungen und Entwicklungen im gesprochenen Bündnerdeutsch und Romanisch. In: Bündner Monatsblatt 1988, 3, S. 171–181.
- Haas, Walter*, Schweiz [Kapitel XI. Problemregionen]. In: Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Hg. von U. Ammon [u. a.]. Zweiter Halbband. Berlin 1988, S. 1365–1383.
- Löffler, Heinrich*, Zum Verhältnis Dialekt-Standardsprache im Badi-schen und in der Schweiz. In: L'Allemand en Alsace/Die deutsche Sprache im Elsass. [Hg. von] Adrien Finck [und] Marthe Philipp. Strasbourg 1988. S. 113–126.
- Ludwig, Andreas W.*, und Theodor Ebnetter, Die deutschen Mundarten im Schams. Romanisch und Deutsch am Hinterrhein/GR, Bd. 6. Zürich 1988.
- Ramseier, Markus*, Mundart und Standardsprache im Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Sprachformgebrauch, Sprach- und Sprechstil im Vergleich. Aarau 1988. (= Reihe Sprachlandschaft, Bd. 6.)

- Schorta, Andrea*, Wie der Berg zu seinem Namen kam. Kleines Rätisches Namenbuch mit zweieinhalbtausend geographischen Namen Graubündens. Chur 1988.
- Schweingruber, Max*, Lautliche Unterschiede in der Mundart innerhalb der Gemeinde Krauchthal. In: Burgdorfer Jahrbuch 1988, S. 133–144.
- Sieber, Peter*, und Horst Sitta (Hg.), Mundart und Hochdeutsch im Unterricht. Orientierungshilfen für Lehrer. Aarau 1988. (= Studienbücher Sprachlandschaft, Bd. 1.)
- Sonderegger, Stefan*, Zur sprachlichen Stellung der Zürcher Bibelübersetzung 1524 bis 1535. In: Festschrift für Ingo Reiffenstein zum 60. Geburtstag. Hg. von Peter K. Stein [u. a.]. Göppingen 1988, S. 59–81. (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 478.)
- Trüb, Rudolf*, Schweizer Mundart-Wörterbücher. In: schwädds 11. Mundart-Zeitschrift. Riederich 1987, S. 22–27.
- Trüb, Rudolf*, Mundart-Wörterbücher. In: Jahresbericht der Walsertvereingung Graubünden 1987, S. 27–33.
- Waser, Erika*, Die Entlebucher Namenlandschaft. Typologische und siedlungsgeschichtliche Untersuchung anhand der Orts- und Flurnamen des Amtes Entlebuch. Luzern 1988. (= Luzerner Historische Veröffentlichungen, Bd. 23.)
- Weibel, Viktor*, Orts- und Flurnamen [von Steinen]. In: Steiner Heimatkundewerk. Hg. vom Verkehrsverein Steinen. Steinen 1987. (8 Seiten)
- Werlen, Iwar*, Swiss German Dialects and Swiss Standard High German. In: Variation and Convergence. Studies in Social Dialectology. Edited by Peter Auer and Aldo di Luzio. Berlin 1988, S. 94–124.

In tschechischer Sprache erschien:

- Skála, Emil*, Svýcarská němčina [Das Schweizerdeutsche]. In: philologica pragensia 30 (1987). Časopis pro moderní filologii. Ročník 69 (1987), S. 17–26.

Bisher erschienene Bände des Wörterbuchs

- | | |
|---------------------------|---|
| I. 1344 Spalten | Vokale, F/V. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. |
| II. 1840 Spalten | G. H. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch. |
| III. 1574 Spalten | J. K. L. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher. |
| IV. 2038 Spalten | M. N. B/P. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer. |
| V. 1318 Spalten | Bl/Pl bis Bs, Pf, Qu. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch. |
| VI. 1938 Spalten | R. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied. |
| VII. 1786 Spalten | S. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget. |
| VIII. 1760 Spalten | Sch. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki. |
| IX. 2280 Spalten | Schl bis Schw. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Claus. |
| X. 1846 Spalten | Sf bis St-k. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Claus, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter. |
| XI. 2470 Spalten | St-l bis Str-z. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner. |
| XII. 1951 Spalten | D/T bis D/T-m; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle. |
| XIII. 2316 Spalten | D/T-n bis D/T-z; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott. |
| XIV. 1862 Spalten | Dch/Tch- bis Dw/Tw- rg; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg, N. Bigler. |
| XV. Bisher
128 Spalten | Wa bis <i>Land-Weibel</i> . Bearbeitet von P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg, N. Bigler, H.-P. Schifferle. |

Quellen- und Abkürzungsverzeichnis. Dritte, nachgeführte und ergänzte Auflage 1980.

Verlag Huber Frauenfeld

**Die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs bittet
Verfasser und Verleger von Büchern und Aufsätzen aus den
Gebieten:**

**Mundartforschung, Sprachgeschichte und Namenkunde
namentlich der deutschen Schweiz,**

schweizerdeutsche Mundartliteratur,

ältere deutsche Texte aus der Schweiz,

**ihr für die Arbeitsbibliothek jeweils ein Freiexemplar zukommen
zu lassen, wofür sie im voraus verbindlich dankt.**